



„Also, ich habe Dauerstress“

Stressauslöser und Stressempfinden im Generationenvergleich

Katharina Koller, BSc.

Wien, 2017

Foto-Credits: Nico Piechulek / Ansgar Schwarz / Elina Kursite / Nico Piechulek – www.jugendfotos.at

Institut für Jugendkulturforschung
Alserbachstraße 18 / 7. OG / 1090 Wien
Tel. +43 / (0)1 / 532 67 95

Inhalt

I. Ausgangslage und Studiendesign.....	2
II. Was ist Stress?	3
III. Stressauslöser 1: Stress aufgrund von Verpflichtungen.....	3
IV. Stressauslöser 2: Mitmenschen als Stressoren.....	6
V. Stressauslöser 3: Stress aufgrund existenzieller Sorgen	6
VI. Stressauslöser 4: Stress aufgrund des dynamischen digitalen Wandels.....	8
VII. Woher kommt Stress?.....	8
VIII. Fazit.....	9
Literatur	10

AutorInnen-Info

Institut für Jugendkulturforschung/generationlab

I. Ausgangslage und Studiendesign

„Ich habe Dauerstress: Ich möchte immer alles auf einmal machen.“ (Fokusgruppe mit 20- bis 30-jährigen)

„Man lernt sich zu entschleunigen, finde ich, ab Pensionsanfang.“ (Fokusgruppe mit 60- bis 75-jährigen)

Stress ist in der digitalisierten, temporeichen westlichen Gesellschaft längst zu einem alltäglichen Gefühl geworden. Stress muss sich keineswegs als Krankheitsbild im physischen oder im psychischen Sinn äußern, um belastend zu wirken; ebenso muss kein einschneidendes Lebensereignis eintreten, um ein Gefühl von Stress hervorzurufen. Während die psychologische Stressforschung sich insbesondere mit der psychopathologischen Ausformung von konstantem Stress als Burnout beschäftigt und versucht, Bewältigungsstrategien für die klinische Begleitung zu eruieren (vgl. Hill, Atnas, Ryan, Ashby & Winnington, 2010; Dollard & Gordon, 2014), wird das alltägliche Stressempfinden in den Lebenswelten verschiedener sozialer Gruppen kaum erforscht. Hier setzt die vorliegende Studie an.

Vier im Rahmen des qualitativen Panels „generationlab focus group insights“ im Sommer 2017 vom Institut für Jugendkulturforschung durchgeführte Fokusgruppen mit jungen Erwachsenen und SeniorInnen der Generation 60+ zeigen, wie Stress lebenszyklusspezifisch funktioniert, welche Aspekte des alltäglichen Lebens Stress bereiten und wie junge Erwachsene bzw. SeniorInnen mit diesem Stress umgehen.

Vier Fokusgruppen:	Thema „Stress“ im Generationenvergleich und Vergleich nach Bildung
Junge Erwachsene 21.8.2017	Fokusgruppe mit 20- bis 30-jährigen jungen Erwachsenen: gemischt nach Geschlecht und mit höherer formaler Bildung (höchste abgeschlossene Ausbildung: mindestens Matura)
Junge Erwachsene 21.8.2017	Fokusgruppe mit 20- bis 30-jährigen jungen Erwachsenen: gemischt nach Geschlecht und mit niedriger oder mittlerer formaler Bildung (höchste abgeschlossene Ausbildung: ohne Matura)
Generation 60+ 28.8.2017	Fokusgruppe mit 60- bis 75-jährigen Seniorinnen und Senioren: gemischt nach Geschlecht und mit niedriger oder mittlerer formaler Bildung (höchste abgeschlossene Ausbildung: ohne Matura)
Generation 60+ 1.9.2017	Fokusgruppe mit 60- bis 75-jährigen Seniorinnen und Senioren: gemischt nach Geschlecht und mit höherer formaler Bildung (höchste abgeschlossene Ausbildung: mindestens Matura)

Die Fokusgruppen wurden mit je 8 bis 11 Teilnehmenden im Fokusgruppenstudio des Instituts für Jugendkulturforschung in Wien durchgeführt.

Dabei wurden folgende Fragestellungen untersucht:

- Wird Stress empfunden? Wenn ja, was führt zu Stress?
- Was stresst junge Erwachsene im Vergleich zu SeniorInnen der Generation 60+?
- Welche Belastungen prägen den Alltag junger Erwachsener im Vergleich zu SeniorInnen?

Die Fokusgruppendifkussionen wurden transkribiert und die Gesprächsdaten in der Folge mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet.

II. Was ist Stress?

Der Begriff „Stress“ wird in der vorliegenden Studie im Sinne des Transaktionalen Stressmodells von Lazarus und Lazarus (1995) definiert. Demnach entsteht Stress, wenn das Verhältnis zwischen den Fähigkeiten einer Person und den Bedingungen ihrer Umwelt in ein Ungleichgewicht gerät; das Ausmaß dieses Ungleichgewichts determiniert das Ausmaß des empfundenen Stresses (Lazarus & Lazarus, 1995, S. 221).

Die Art und Weise dieses Verhältnisses ist individuell, also von Mensch zu Mensch verschieden. Auch das Stressempfinden differenziert: Die gleichen Bedingungen können von verschiedenen Personen in unterschiedlichem Ausmaß als stressig empfunden werden (Lazarus & Lazarus, 1995, S. 222). Als Stressauslöser zählen ungewöhnliche oder einschneidende Lebensereignisse sowie Alltagssituationen wie Konflikte im näheren sozialen Umfeld (Lazarus & Lazarus, 1995, S. 227). Lazarus und Lazarus bezeichnen dies als „Daily Hassles“. Besonders starke Effekte zeigen sich hier beispielsweise in Zusammenhang mit Erwerbsarbeit: Häufig erzeugen Überlastung, Termindruck, Streitereien oder auch individuelle Schwierigkeiten beim Setzen von Prioritäten Stress (Lazarus, 1995, S. 231).

III. Stressauslöser 1: Stress aufgrund von Verpflichtungen

Wie die Fokusgruppenexploration des Instituts für Jugendkulturforschung zeigt, geraten besonders Studierende im Jungerwachsenenalter durch ein Nebeneinander unterschiedlicher Verpflichtungen im Studium und im (Neben-)Job und den damit verbundenen Koordinationserfordernissen sowie Termindruck in Stress. Dieser Stress aufgrund von Verpflichtungen ist bei den jungen Erwachsenen mit höherer formaler Bildung und insbesondere Studierenden deutlich stärker präsent als in den Vergleichsgruppen und er wird

auch im Vergleich zu anderen Stressauslösern als belastender empfunden. Stressig ist für diese jungen Erwachsenen vor allem das Gefühl, ständig unterwegs sein zu müssen, um Dinge zu erledigen, sämtliche Zeitressourcen mit To-Dos verplant zu haben oder auch immer in Sorge zu sein, ob sich alles termingerecht ausgehen wird. Dieses Empfinden, das die jungen Erwachsenen durch ihren Alltag treibt, wird von ihnen als „Erledigungszwang“, aber auch als „Erledigungsdrang“ beschrieben. Der Erledigungszwang bzw. Erledigungsdrang ist ein ständiger Begleiter im Alltag, von dem sich vor allem die bildungsnahen jungen Erwachsenen nicht lösen können. Und genau das produziert Stress.

Interessant ist, dass nicht nur die vielfältigen Verpflichtungen, sondern auch deren Koordination als Stressfaktor wirkt. Das heißt, „stressig“ ist, die Balance zwischen Studium, Arbeit und Freizeit zu finden, nebenbei Rechnungen fristgerecht zu bezahlen und alles, was sonst noch anfällt, unter einen Hut zu bringen. Vor allem die Balance zwischen Zeit und Geld wird als „Teufelskreis“ beschrieben.

Junge Erwachsene und ihre Verpflichtungen

Words of relevant mouth – Phänomen Stress im studentischen Milieu:

- ☉ „Stress ist, wenn ich irgendetwas machen muss und dann noch lernen muss. Und wenn ich schlafen gehe, dann immer noch im Kopf habe: Das habe ich heute nicht gemacht, das muss ich morgen machen.“
- ☉ „Ich glaube schon, dass dieser Strudel ‚Geld‘ und ‚Zeit‘ ganz arg ist, bei vielen Leuten. Wenn jemand zu wenig Geld hat, denkt er sich, er muss mehr arbeiten oder mehr Sachen zusätzlich machen. Dann ist man noch unterwegs, kann nicht mal zu Hause essen, muss mehr Geld ausgeben, und dann ist es irgendwie so ein Teufelskreis.“

Words of relevant mouth – Phänomen Stress bei berufstätigen jungen Erwachsenen ohne Matura:

- ☉ „Ich habe Dauerstress: Ich möchte immer alles auf einmal machen. Ich mach’ mir selber Stress. Ich möchte reisen und gleichzeitig den Beruf auch noch.“
- ☉ „Wenn ich mir meine Woche, meine Monate vorplane und dann werden mir fünf Deadlines nach vorne verlegt, dann habe ich einfach Stress.“

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass der Stressfaktor „Erledigungszwang“ bei berufstätigen jungen Erwachsenen in der Bildungsgruppe mit mittlerer oder niedriger formaler Bildung nicht so deutlich zutage tritt. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass in ihrem Alltag eine scharfe Trennlinie zwischen Beruf und Freizeit besteht. Im Studium existiert hingegen keine 9to5-Regelmäßigkeit. Studium und Nebenjobs müssen häufig unter einen Hut gebracht werden und das bedeutet vor allem in Prüfungszeiten Stress. Von den Studierenden werden Prüfungen dezidiert als Stressauslöser genannt.

Bei den berufstätigen jungen Erwachsenen mit mittleren und niedrigen formalen Bildungsabschlüssen stellt sich Alltagsstress anders dar: Stress ist in dieser Gruppe eng mit Erwerbsarbeit, mit dem Arbeitsklima in der Firma, in der sie tätig sind, und Termindruck verbunden.

Noch einmal ein anderes Bild zeigt sich bei den SeniorInnen: Sie artikulieren im Vergleich zu den jungen Erwachsenen seltener Stress und auch die Stressauslöser sind andere, beispielsweise trotz Terminvereinbarung lange Wartezeiten beim Hausarzt oder Abläufe im persönlichen Alltag, die nicht so funktionieren, wie sie geplant waren. Stress aufgrund von Verpflichtungen ist bei den SeniorInnen kein zentrales Thema. Sie betonen, dass, sobald man in Pension ist, man schnell lernt, zu entschleunigen. Das erklärt vermutlich auch, warum die 60- bis 75-jährigen FokusgruppenteilnehmerInnen alles in allem ein entspannteres, erstaunlich abgeklärtes Verhältnis zur populären Stressdebatte zeigen.

SeniorInnen

Words of relevant mouth – SeniorInnen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung:

- ☉ „Man lernt sich zu entschleunigen, finde ich, ab Pensionsanfang.“
- ☉ „Primär die Berufstätigen haben Stress, denen wird das aufgeladen, ganz einfach: eben mit Handy, Terminkalender, Telefon ...“

Words of relevant mouth – SeniorInnen mit höherer formaler Bildung:

- ☉ „Ich lass mich nicht stressen, das war immer schon so.“
- ☉ „Dinge im Terminkalender eintragen, dadurch stresse ich mich nicht. Ich kann gut einteilen.“

IV. Stressauslöser 2: Mitmenschen als Stressoren

Eine zweite Ursache für subjektiv empfundenen Stress sind Mitmenschen und soziale Beziehungen, in denen der soziale Vergleich in den Vordergrund rückt. Auch davon ist die Gruppe der jungen Erwachsenen stärker betroffen, und zwar, wie die Fokusgruppen zeigen, grundsätzlich unabhängig vom Bildungshintergrund, allerdings mit unterschiedlicher Akzentuierung in den Bildungsgruppen.

Der Druck, anderen zu gefallen und genauso erfolgreich zu sein wie andere (Stichwort „sozialer Vergleich“), wird vor allem in der Gruppe der Studierenden als Stressauslöser genannt. Oft fällt es sogar schwer, sich über die eigenen Erfolge zu freuen, wenn man sieht, wie andere noch größere Erfolge verzeichnen. Der kompetitive Zeitgeist und die wettbewerbsorientierten Leitwerte unserer Gesellschaft verstärken also das Stressempfinden

junger Erwachsener in den Bildungsschichten. Junge Erwachsene mit Ausbildung ohne Matura erleben hingegen eher Streitereien in der Familie oder Konflikte im nahen persönlichen Umfeld als „stressig“.

Was SeniorInnen stresst, bezieht sich im Gegensatz dazu weniger auf die Interaktionen mit FreundInnen und Familie, sondern auf fremde Menschen im öffentlichen Raum. Stressauslöser sind hier soziale Umgangsformen, die als Belästigung und/oder Gedankenlosigkeit empfunden werden, und schlechte Manieren anderer AkteurInnen im öffentlichen Raum.

Sozialer Stress bei jungen Erwachsenen und SeniorInnen

Words of relevant mouth – Phänomen Stress im studentischen Milieu:

- ☉ „Man will bestimmten Personen gefallen, man will mit bestimmten Personen befreundet sein, man will sich cool anziehen. Und, was andere von einem denken, beschäftigt einen dann schon auch. Das kann auch belastend sein.“

Words of relevant mouth – Phänomen Stress bei berufstätigen jungen Erwachsenen mit niedriger und mittlerer Bildung:

- ☉ „Mich stressen Familie, Freunde, Arbeitskollegen, Menschen generell einfach.“

Words of relevant mouth – Stress durch Mitmenschen bei SeniorInnen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung:

- ☉ „Was mich stresst, ist der Lärm: in der U-Bahn, im Bus, in der Straßenbahn – die schreien ja oft richtig.“

V. Stressauslöser 3: Stress aufgrund existenzieller Sorgen

Sorgen in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich und deren Effekte auf die eigene Lebenssituation, finanzielle Unsicherheit, die Lebens- und Karriereplanung, aber auch gesundheitliche Probleme lassen sich in der Kategorie „Stress aufgrund existenzieller Sorgen“ zusammenfassen.

Wie die Fokusgruppenexploration des Instituts für Jugendkulturforschung zeigt, fühlen sich junge Erwachsene besonders gestresst durch:

- die persönliche Zukunftsplanung,
- die Berufsentscheidung bzw. den bevorstehenden Berufseinstieg,
- die Sorge, ob man es schaffen wird, seine Ziele zu erreichen und zufrieden und glücklich zu leben, sowie

- die Sorge, ob man es schaffen wird, den Erwartungen der Gesellschaft wie auch den Erwartungen, die man selber an sich stellt, zu entsprechen.

Zwischen den Bildungsgruppen zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede: Hier geht es um Lebensthemen, die junge Erwachsene generell betreffen und die alles in allem aus der biographischen Phase, in der es darum geht, Fuß zu fassen und sich zu etablieren, resultieren.

Was junge Erwachsenen belastet

Words of relevant mouth – junge Erwachsene mit höherer formaler Bildung:

- ☉ „Wenn man unzufrieden mit sich ist, egal auf welcher Ebene jetzt, ob privat oder beruflich, dann stresst man sich auch die ganze Zeit. Wenn man nichts dagegen machen kann und dann einfach nur eine schlechte Zeit hat.“

Words of relevant mouth – junge Erwachsene mit niedriger und mittlerer formaler Bildung:

- ☉ „Selbstfindung stresst: Was bin ich? Was muss ich? Was erwarten die Leute von mir? Einfach nicht wissen, was man mit sich anfangen soll.“

Bei den SeniorInnen äußert sich der existenzielle Stress anders: Gesundheitliche Sorgen, materielle Probleme, die aufgrund unerwarteter größerer Ausgaben eintreten, sowie Mobilität bzw. Mobilitätseinbußen beschäftigen die Generation 60+ und wirken teils auch als Stressauslöser. Und auch das hohe Alltagstempo, durch das sich das Leben in der heutigen Zeit charakterisiert, wird als Belastung empfunden. Stress aufgrund existenzieller Sorgen steht bei SeniorInnen also in enger Verbindung mit:

- gesundheitlichen Problemen und der Sorge um das eigene Wohlbefinden,
- dem subjektiven Druck, mit dem Tempo der Gegenwartsgesellschaft mithalten zu müssen, sowie
- finanziellen Sorgen.

Aspekte der Zukunftsplanung wie auch Selbstfindung spielen in dieser Altersgruppe erwartungsgemäß als Stressauslöser keine Rolle.

Sorgen der SeniorInnen

Words of relevant mouth – SeniorInnen mit höherer formaler Bildung:

- ☉ „Meine Therme ist hin geworden und auf einmal steht der da und sagt mir, das kostet 606 Euro. Hallo, das ist Stress!“

Words of relevant mouth – SeniorInnen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung:

- ☉ „Bei uns in unserem Gemeindebau hatten wir daneben einen ‚Zielpunkt‘. Leider ist der ‚Zielpunkt‘ ja pleite gegangen. Und es kam nach dem Zielpunkt nichts Gleichwertiges, man hat uns versprochen, jetzt kommt wieder was, aber es ist nichts gekommen. Für einen Liter Milch, den du vergessen hast, oder ein Semmelr musst du jetzt wohin rennen und das ist in unserem Alltag auch stressig.“

VI. Stressauslöser 4: Stress aufgrund des dynamischen digitalen Wandels

Vor allem SeniorInnen fällt es schwer, mit dem dynamischen Wandel des digitalen Zeitalters standzuhalten. Insbesondere das Smartphone wird als Stressauslöser gesehen, wobei nicht die eigene Smartphone-Nutzung stresst, sondern vielmehr, dass die zwischenmenschliche Kommunikation durch die Allgegenwart des Smartphones und des „always on“ gestört wird. Von den jungen Erwachsenen wird digitaler Stress hingegen nicht thematisiert.

SeniorInnen und der digitale Wandel

Words of relevant mouth – SeniorInnen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung:

- ☉ „Was mich stresst: Jeder hat das Smartphone in der Hand und spielt herum oder hat Kopfhörer auf. Also, sie können mit niemandem mehr reden, gar nichts.“

VII. Woher kommt Stress?

Neben Stressauslösern hat in der vorliegenden Arbeit auch interessiert, woher Stress aus Sicht junger Erwachsener wie auch aus Sicht von SeniorInnen im Alter von 60+ eigentlich kommt. Wie die Fokusgruppendifkussionen zeigen, wird Stress im Alltag bemerkenswerter Weise als etwas diskutiert, das sich vermeiden lässt – darin sind sich junge und ältere Personen einig. Personen, die sich als gestresst bezeichnen, seien auch ein wenig selbst daran schuld, da sie ihre Zeit schlecht planen oder keine Prioritäten setzen können, so wird argumentiert. Interessant ist, dass der Stress anderer als Belastungsfaktor offenbar nicht richtig ernst genommen wird. In der Diskussion über Stress als Phänomen unserer Zeit sind es (fast) immer die anderen, die sich zu leicht stressen lassen, weil sie nicht planen können, und die ständig jammern, selbst gestresst zu sein. Die FokusgruppenteilnehmerInnen suchen, auch wenn sie Belastungen und konkrete Stressauslöser bezogen auf den persönlichen Alltag klar artikulieren, Distanz zur zeitgeistigen Art und Weise, wie Stress in der öffentlichen Debatte verhandelt wird.

Woher kommt Stress?

Words of relevant mouth – junge Erwachsene, höhere formale Bildung:

- ☉ „Ich finde, das ist schon ein bisschen cool geworden, so: ‚Wie geht es dir?‘ ‚Ja, ich bin im Stress.‘ Immer wenn mir jemand sagt ‚Ich bin im Stress‘, denke ich mir: Schatzi, du weißt nicht mal, wie man Stress buchstabiert!“

Words of relevant mouth – SeniorInnen, niedrige und mittlere formale Bildung:

- ☉ „Es kann heute keiner mehr Prioritäten setzen, keiner fängt dort an, sich zu fragen: Was ist das Wichtigste? Da fang’ ich an. Aber dadurch, dass sie alles durcheinander machen, dadurch kommen sie zu nichts. Wenn sie eines nach dem anderen machen und abhakeln, wäre das überhaupt kein Problem. Ich mache mir einen Tag vorher meinen Plan, was muss ich morgen machen, schreib’ mir das alles auf und das mache ich dann. Aber heute, die wissen ja nicht, was sie am nächsten Tag machen.“

Was darüber hinaus auffällt, ist, dass positiver Stress ausschließlich von den SeniorInnen artikuliert wird. Insbesondere der Freizeitstress ist etwas, was von ihnen wertgeschätzt wird, da Freizeitstress die Monotonie des Alltags unterbricht. Positiver Stress ist für sie auch all das, was dringend zu erledigen ist und dem Tagesgeschehen dabei eine gewisse Struktur gibt.

Stress als etwas Positives: Die Perspektive der SeniorInnen

Words of relevant mouth – SeniorInnen, höhere formale Bildung:

- ☉ „Also, ich bin ja noch berufstätig und ich hab’ gern diesen positiven Stress. Zum Beispiel, am Vormittag bin ich in der Schule bis am Nachmittag, dann geh’ ich kurz meine Mutter besuchen und dann am Abend geh’ ich ins Theater, und da muss ich mich anziehen, also das gefällt mir schon. Schöne Schuhe anziehen und eine andere Handtasche. Also, das ist schon Stress, aber positiver Stress.“

Words of relevant mouth – SeniorInnen, niedrige und mittlere formale Bildung:

- ☉ „Freizeitstress habe ich, aber es ist auch ganz schön. Es gibt ja positiven Stress auch.“

VIII. Fazit

Vor allem junge Erwachsene im studentischen Milieu artikulieren Belastungen aufgrund vielfältiger Verpflichtungen, die es unter einen Hut zu bringen gilt. Die Koordination von Studium, (Neben-)Job und Freizeit mündet in ein Gefühl, ständig etwas erledigen zu müssen und nie genug Zeit zu haben. Um in dieser Gruppe das Ableiten des Stressempfindens in ein pathologisches Krankheitsbild zu verhindern – Stichwort „Burnout“ –, wären Unterstützungsangebote, die zielgruppenorientiert aufzeigen, wie sich das individuelle Zeit- und Stressmanagement verbessern lässt, hilfreich.

Bei berufstätigen jungen Erwachsenen manifestiert sich Stress vor allem in der Arbeitswelt, allem voran in steigenden Leistungserwartungen und Termindruck. Im Vergleich zu den Studierenden wird das persönliche Stressempfinden zwar nicht so stark artikuliert, dennoch wäre wichtig, in dieser Gruppe mit Stresspräventionsmaßnahmen gezielt im beruflichen Umfeld anzusetzen und dabei auch strukturelle Rahmenbedingungen kritisch ins Blickfeld zu nehmen.

Bei den SeniorInnen wirken hingegen vor allem gesundheitliche Probleme, finanzielle Sorgen sowie das Tempo und die Entwicklungsdynamiken der digitalen Gesellschaft als Stressauslöser. Mit klassischen Stressmanagementtrainings wird man hier kaum einen Beitrag leisten können, um das subjektive Stressempfinden zu reduzieren, zumal das, was SeniorInnen stresst, eng mit Exklusionsgefährdung bzw. reduzierten Möglichkeiten zu vollwertiger Teilhabe in Verbindung steht. Hier gilt es also andere Ansätze zu finden, vor allem solche, die SeniorInnen gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen.

Literatur

- Dollard, M. F. & Gordon, J. A. (2014). Evaluation of a Participatory Risk Management Work Stress Intervention. *International Journal of Stress Management*, 21 (1), 27–42.
- Hill, R. B., Atnas, C. I., Ryan, P., Ashby, K. & Winnington, J. (2010). Whole team training to reduce burn-out amongst staff on an in-patient alcohol ward. *Journal of Substance Use*, 15 (1), 42–50.
- Lazarus, R. S. & Lazarus, B. N. (1995). *Passion and Reason: Making Sense of Our Emotions*. New York: Oxford University Press.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.

Autorinnen-Info

Katharina Koller, BSc.

Kontakt: kkoller@jugendkultur.at

Katharina Koller absolvierte ihr Psychologiestudium an der Sigmund Freud Universität in Wien und war im Rahmen ihres Studiums als Tutorin für Statistik sowie Tutorin für qualitative Methoden tätig. Derzeit studiert sie noch ergänzend Politikwissenschaft an der Universität Wien und absolviert ein Forschungspraktikum im *generationlab* des Instituts für Jugendkulturforschung.

Ihre bisherigen Forschungsschwerpunkte im Bereich qualitativer sowie quantitativer empirischer Forschung erstrecken sich thematisch von persönlichkeitspsychologischer Testkonstruktion über Milieuforschung bis hin zu Wechselwirkungen zwischen Sprache und Sympathie sowie zu psychologischen Einflüssen auf das Essverhalten von Kindern und Jugendlichen.

Institut für Jugendkulturforschung

Alserbachstraße 18/7.OG – 1090 Wien

Seit 2001 bietet das Institut für Jugendkulturforschung praxisrelevante Jugendforschung. Seit 2016 betreibt das Institut darüber hinaus ein [generationlab](#) mit Forschung, Fortbildung und Beratung zu Generationenfragen.

Das Institut für Jugendkulturforschung verfolgt einen lebensweltlichen Forschungsansatz und bedient sich neben quantitativer Verfahren auch erprobter qualitativer Methoden, die Alltagskulturen optimal erschließen. Die Kombination von interpretativen und statistischen Verfahren ermöglicht angewandte Sozialforschung auf hohem Niveau. Das Leitungsteam des Instituts ist seit mehr als zwei Jahrzehnten erfolgreich in der angewandten Sozialforschung tätig.

Wir sind spezialisiert auf:

- Repräsentativumfragen → face-to-face sowie online
- qualitative Jugend- und Intergenerationenstudien → fokussierte und problemzentrierte Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtungen
- Praxisforschung → summative und formative Evaluationen, Kreativ-Workshops, Werbemittel- und Homepage-Abtestungen, Mystery Checks
- Sekundär(daten)-Analysen und Expertisen zu allen Kernthemen der Jugendarbeit und Jugendforschung
- triangulative Studien-Designs → Kombination verschiedener Erhebungs- und Auswertungsverfahren, um umfassende Antworten auf die zu untersuchenden Fragestellungen zu erhalten
- Trendmonitoring
- Generationenanalyse und -beratung
- Entwicklung empirisch begründeter Typologien als Tool der Zielgruppensegmentierung und strategischen Maßnahmenplanung

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung: Wir freuen uns auf Ihren Anruf!